

**Preisangabe:**  
Die festangefaltene Broschüre kostet Mk. 1.50, und Mk. 1.50 D-Mrk. f. b. Briefmarken. Bestellen bei Wettzelle 6 Wp., Ausland 8 D-Mrk. Ggf. die erste Seite werden einige Angaben verändert.

# Freie Presse

**Figure 1**

zu Lohd ohne Zustellung  
wöchentlich 7 M. u. monat-  
lich 27 M., mit Zustellung  
ins Haus wöchentlich 9 M.  
und monatlich 35 M. Durch  
die Post bezogen kostet sie  
35 M. monatlich. Honorar  
werden nur nach vorheriger  
Bereinbarung gezahlt.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsüberlegung oder Ausperrung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Alexander, Graf von, Rhein, Ratis, Roma, Romagnuolo, Urago, Valsugana, Vercelli, So-nawick, Comaschio, Turin, Blockswet, Bounsla-Wolo, Sgierz.

Dr 124

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Eod. Petrifauer Straße 86

3. Jahrgang

## Die Deutschen im Sejm.

Die halbe Million Deutsche im ehemaligen Kongresspolen hat keine partei Vertretung in Sejm Vereinigkeit und die damit im Zusammenhang stehende Zersplitterung der Stimmen hat dann geführt, daß nur zwei Deutsche in den polnischen Reichstag einzutreten durften, während mindestens 4—5 Abgeordnete gewählt worden wären, wenn Einigkeit gebräucht, wenn die Deutschen in Polen sich in einer großen Partei zusammengefunden hätten.

Herbings wäre es den Deutschen im Sejm auch dann nicht möglich gewesen, einen eigenen Klub, eine Fraktion zu bilden, — denn dazu gehören mindestens 12 Abgeordnete, und eine ebenso große Anzahl von Unterschriften ist erforderlich, um einen Antrag oder eine Interpellation einzubringen —, aber wir hätten einen stärkeren Rückhalt, würden vielleicht auch mehr Mut aufgebracht haben und noch anbringen, um Uebergriffen einzelner Lokaler Machthaber mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Es ist trotzdem viel geleistet worden. Die beiden deutschen Sejmabgeordneten haben so manches erreicht, das den Deutschen in Polen zugesagt wurde, wieder gut machen helfen, indem sie an zuständiger Stelle in Warschau mündlich oder schriftlich die von den leitenden Männern Polens stets versprochene Gleichberechtigung und Duldsamkeit erlunten. Vieles haben sie erreicht, aber manches konnte trotz guten Willens nicht durchgeführt werden, weil eben zwei Männer im Sejm keine Fraktion darstellen und auch keine Anträge einbringen können.

Der Geism weiß daher auch nicht, was uns bebrückt; er weiß es nicht, daß unsere Schulen geschlossen und uns unsere Bethäuser genommen werden, er kann es auch nicht wissen, daß unsere Landleute anders behandelt werden, wie ihre polnischen Nachbarn, daß den Deutschen der Zutritt zu allen öffentlichen Aemtern verschlossen ist, daß sie, mit einem Worte, als Bürger zweiter Klasse behandelt werden; er kann es nicht wissen, weil den deutschen Abgeordneten nicht die Gelegenheit geboten wird, Klagen vorzubringen und an das Gerechtigkeitsgefühl der Volksvertreter zu appellieren.

Mit der Zeit wird es wohl anders werden. Die Sejmwahlen in Pommernellen haben uns zwar keinen Sieg auf der ganzen Pinte, aber doch schöne Erfolge gebracht; und wären die Vorbereitungen bessere gewesen, das Ergebnis sähe noch ganz anders aus. Vor allem ist es zu beklagen, daß die Deutschen auch dort nicht geschlossen zur Wahlurne schritten, sondern sich in Parteien zerplitterten. Dort wie in Posen haben die deutschen Sozialdemokraten zum großen Teile für die Liste der vollen schon sozialistischen Partei gestimmt und somit dazu beigetragen, daß aus Pommernellen anstatt 6 Wähler leicht nur 4 Vertreter der Deutschen in den Sejm einzuziehen werden.

Aber auch das ist ein Fortschritt. Vielleicht kommt es noch dazu, daß in dem Theile des Posener Gebiets, das erst nach dem 10. Januar an Polen fiel, Nachwahlen stattfinden, dann darf wohl die Hoffnung gehegt werden, daß sich die Zahl der Deutschen im Sejm noch vergrößern wird. Es ist übrigens merkwürdig, daß die Regierung diese Wahlen nicht schon längst angesetzt hat. Wenn sie gerade sein will, muß sie doch zugeben, daß eine halbe Million neuer polnischer Staatsbürger nicht ohne weiteres ihres Wahlrechtes beraubt werden kann; dieselben können nichts dafür, daß sie ex polnisches Staatsbürger wurden, als die Wahlen im Posenschen bereits vorüber waren. In anderen Ländern hätte man sicher nicht klagend, Nachwahlen anzusetzen, denn jeder Bürger hat ein gutes Recht darauf, daß seine Stimme durch den Mund seines Vertreters gehört werde. Es besteht aber, wie gesagt, keine gegründete Hoffnung, daß diese Wahlen in Kürze stattfinden.

Sechs oder acht denksame Vertreter im Sein könnten, schlossen sie sich einer anderen Minderheit an, auch jetzt schon etwas vollbringen und den Wünschen der völligen Minderheiten in Polen mehr Nachdruck verleihen. Sie könnten es und zu das Wort ergreifen und von der Tribüne der Volksvertreter von unseren Räten sprechen, und wir glauben, daß sie Gehör finden würden. Heute müssen unsere Abge-

Der Krieg ist noch nicht zu Ende.

### Die Ansicht englischer Militärs.

Feldmarschall Sir William Robertsou hat in London bei einem Festmahl eine Rede gehalten, in der er darüber warnt, zu viel zu hören bei den Stats für Marine, Heer und Flingstretkräfte. Auch wenn es keine neuen Kriege mehr geben sollte, dürfte man nicht vergessen, daß der jetzige Krieg noch nicht ganz zu Ende sei. In der Vorgesprache sei Deutschland zwar down, aber nicht out. Einuertz Euch, so fuhr Robertsou fort, daß Deutschland ein Land von 70 Millionen Menschen und daß es ein reiches Land ist. Ich glaube, man kann nicht erwarten, daß ein solches Land sich lange als out hitraghet. Weiter habe Deutschland nicht in gleicher Weise, wie Frankreich, Belgien, Serbien und andere Länder den Krieg am eigenen Leibe verführt, so daß in Deutschland vielleicht ein geringerer Abscheu vor einem neuen Kriege, besteht, als bei anderen Staaten. Jedensfalls werde der Krieg nicht aus der Welt geschafft sein und die Geschichte beweise, daß Kriege kommen, wenn sie am wenigsten erwartet werden.

### Zur Konferenz in Spa.

Die „Times“ widmen der bevorstehenden Konferenz in Spaa einen ausführlichen Leitartikel. Das Blatt hat wenig Vertrauen zu der Haltung Lloyd Georges, der in San Remo von der Haltung, wie sie in der

ordnen alles, was sie auf dem Herzen haben, in Bittschriften oder Beschwerden zusammenfassen, die in die Kancleien der Ministerien wandern, sie und wir müssen warten, bis die Beschwerde ihren Laufenzug zurückgelegt hat. Es wird aber die Zeit kommen, da unsere Vertretung im Sejm so stark sein wird, daß unsere Abgeordneten es nicht mehr nötig haben werden, an die Empfangszimmer der Minister zu gehen, wo sie frei und offen vor den versammelten Volksvertretern werden klammeln können auf diesen oder jenen Mißstand, auf Uebergriße kleiner Machthaber und auf verderblichen Chauvinismus.

Diese Zeit kann bald andrehen. Sobald der  
Sijn seine Aufgabe, dem Lande die Verfassung  
zu geben, erfüllt haben wird, werden Ne-  
wahlen stattfinden, vorausichtlich schon im  
Herbst. Dann wird es an uns liegen, zu be-  
weisen, daß wir Deutschen in Polen eine  
einige Gemeinde bilden und entschlossen  
sind, mit allem Mut und mit Tapferkeit für  
unsere Interessen einzutreten, indem wir unsere  
Stimmen für unsere Vertreter abgeben. Al-  
dann werden unsere Rechte auch mit allem Nach-  
druck verteidigt werden. H. K - se

Das endgültige Ergebnis der in Pommernellen vorgenommenen Wahlen zum Sejm liegt auch heute noch nicht vor. Ein Danziger polnisches Blatt veröffentlicht Gesamtziffern, die, wie der „Posener Tagbl.“ meint, offensichtlich falsch sind; danach sollen im ganzen 49 000 polnische und 22 000 deutsche Stimmen abgegeben worden sein. Allein die Tatsache, daß nach dem bis jetzt aus 21 Bezirken des Wahlkreises Graudenz vorliegenden Ergebnis 25 000 deutsche und 27 200 polnische Stimmen abgegeben worden sind, zeigt, wie falsch diese von dem polnischen Blatt mitgeteilten Zahlen sind. Das Stimmverhältnis zwischen den beiden deutschen Listen 2 und 4 im Wahlkreis Graudenz ist nach dem bisherigen Ergebnis, von Graudenz Stadt abgesehen, so, daß 17 825 Stimmen auf die Liste 2 der Deutschen Vereinigung und 1549 Stimmen auf die Liste 4 der Zentrumsarbeitsgemeinschaft gefallen sind; große Verschiebungen wird es in diesem Verhältnis wohl nicht mehr geben.

Vote an Frankreich angeboten wurde, abgewichen sei und ebenso wenig Vertrauen zu Nikti. Dieser, so meint das Blatt, mache keinen Hehl aus seiner deutschfreundlichen Gesinnung. Augenblicklich seien Niktis Agenten in Verbindung mit deutschen in der Nähe der Schweizer Grenze. Es sei von ihm für Frankreich nichts zu erwarten und es sei zu hoffen, daß die Franzosen instande sein würden, den ausgearbeiteten Vorschlägen einen im Voraus ausgearbeiteten Plan entgegenzuhalten. Hierin müsse sich die Wachsamkeit und die Geschicklichkeit der Franzosen gemäßen, aber entschieden zeigen. Auf jeden Fall müßte die Allirten einen festen Plan haben.

### Eine neue Ententenote.

Preß-Information berichtet aus Paris, daß das Vordringen deutscher Truppen südlich der Ruhr Gegenstand einer neuen Note der Alliierten an Deutschland sein werde, die schon in einigen Tagen abgehen soll. Die Entente-Kommission in Deutschland wurde beauftragt, eingehend Bericht über die Truppenbewegungen südlich der Ruhr zu erstatten. Die Pariser Morgenblätter bringen die Nachricht des Vordringens deutscher Heerwehre südlich des Ruhrgebietes in großer Aufregung und benutzen sie zum Teil zu neuen Angriffen gegen Deutschland, dem sie Unaufrichtigkeit und Respektlosigkeit verwerfen. Der „Matin“ betont, der neue Vorstoß des deutschen Militärs in der zentralen Zone schließe eine Räumung des besetzten Maingaaues für lange Zeit aus.

Die polnischen Vorposten  
an den Pforten Kiems.

Generalstabssbericht vom 8. Mai.

Im Dünaabschnitt Kämpfe der Landeschäfer-  
abtheilungen.  
In der Ukraine gelangten unsere Truppen  
nach Forcierung des vom Feinde so hartnäckig  
verteidigten Flusses Pripiet mit der Vorhut bis  
zu den Vorstädten Kiems.

In Bosnien gingen unsere Truppen zum Angriff über zwecks Verhütung einer weiteren Konzentration des Feindes. Bis jetzt wurde die Einnahme der Stationen Waflewißke und Chojil gemeldet.

Adjut. stellvertretender Generalstabchef:  
Ralkoff, Oberst.

## Der Streit um Dünaburg.

Waga, 8. Mai. (Bat.)

Die Bolschewiken wollen Dünaburg weder den Polen noch den Letten zuerkennen. Diese Stadt müßte auf Wunsch der Bolschewiken Litauern gehören und ein Versöhnungspunkt Rußlands mit Litauen sein.

### Der Frieden mit der Türkei.

Exon, 8. Mai. (Bat.)

Der Friedensvertrag mit der Türkei wird der türkischen Delegation am Dienstag, den 11. Mai im Uhrensaal des Außenamts überreicht werden.

Der deutliche Geschäftsträger Meyer  
bei Millrand.

Enon, 8. Mai. (Bot.)

Der deutsche Geschäftsträger Meyer besuchte am Donnerstag Mitterand, mit dem er die bevorstehende Ankunft der deutschen wirtschaftlichen Delegierten besprach. Wie die Blätter melden sind die deutschen Delegierten bisher offiziell noch nicht ernannt. Es kommen mehr Vertreter der Metallindustrie in Betracht als Finanzfachleute.

Rückfall ins Mittelalter.

Die in Thorn erscheinende sozialistische „Volkstimme“ veröffentlicht in einer ihrer letzten Nummern einen Aufsatz von Dr. E. J. J. J. J., den wir hier folgen lassen.

Der Bolschewismus kündigt in organischstem  
Stiliasmus den Vätern das Tausendjährige  
Reich. Zu gleicher Zeit erhebt er den Anspruch,  
die modernste Heilslehre zu bringen. Er beruft  
sich, als vorgeblich einzige richtiggläubige sozia-  
listische Sekte, die wahre Jüngerschaft Karl  
Marx zu bilden und aus dessen „Kapital“ zu  
sugeln, das wie kein zweites Buch der Welt seit  
der Bibel das Buch der Väter zu sein bean-  
sprucht. Setzen nun diesem Gemisch höchst-  
gradiger Modernität und uralten Stiliasmus  
Lehre vom tausendjährigen Reich der Glückselig-  
keit hat, was merkwürdig festzustellen ist, der  
Bolschewismus zunächst praktisch nur eines er-  
reicht: das weite Reich der Massen in völlig  
mittelalterliche Stände zurückzuwerfen.

Wie steht es auf dem Lande aus? Natürlich der noch notdürftig funktionierenden Bahnstränge, deren in Verfall erhaltenes Netz immer weitausföhriger und deren Verkehr immer dünner wird, ist etwas wie die Ausübung der Zentralgewalt zu verpörfen. Weiter ins Land hinein hört man kaum mehr von einer solchen; nicht umsonst nennt der Russe das abgelegene „platte Land“ einen „tauben Winkel“. Tausende von Landgemeinden und viele kleine Stadtnester haben ein Eigenleben begonnen. Leben kumpelt in den grauen Tag hinein, tun, was ihnen ihr weltverlassenes Schicksal eintrifft, lassen sich treiben in dem Meer von Ungewißheit. Sie halten notdürftig jene Art Ordnung angesetzt, die sie ihnen der Zufall des Umsturzes befehrt und sind froh, sich diese durch strenge Absonderung von der sturmgepeinigten Umwelt zu bewahren. Nicht immer ist damit zur besten befiekt. Oft sind es able, räuberische Kräfte, die sich als Blaghalter der Macht aufgeworfen haben. Aber das ist immer noch erträglicher, als der planlose Wechsel; die einmütige, willenlos gewordene Bevölkerung sitzt sich darein. Manches Dorf hat sich mit Graben und maschinengewehrbespiziden Auslegern unumwollt und verteidigt dieses Eigendasein eifertig gegen jeden Eindringling, sei es das Nachbardorf, sei es eine zu Nektutierungs- und Requisitionen entsandte Expedition der höheren Sowjets.

Das Bild, das man von diesen Zuständen erhält, ist das des tiefsten Mittelalters. Eine Vörsplitterung des Landes in kleinste, halbselbstständige Gemeinheiten, deren jedes auf die Erhaltung seiner Abgeschlossenheit bedacht ist, ferner von der Außenwelt nichts Gutes zu gewärtigen ist. Man wittert von daher nur Noth, nichts als Drangsal, Plünderung und Mord. Genau wie im Feudalalter während eines Interregnums, da das Haupt des gesamten Systems verfiel und die hochstäblich, loslos gewordene Volksgemeinschaft in allmähliche Verfall geriet. Auch mittelaltlich sucht jede Gemeinde in resignierter Einschränkung ihren notwendigsten Bedarf zu decken, ohne Hoffnung auf irgend welche Beisteuer durch Beziehungen nach außen. Auch hierin eine Zurückbildung auf primitivsten Stufe anweisend, eine hoffnungslose Abwendung von dem völligen Zerfall verfallenen Volks zusammen.

In der Industrie geht ähnliches vor sich. Die Arbeiterschaft ist zu vier Fünfteln in alle Wind verstreut, durch Hunger und Nothleidnangel Man beginnt, sie zum Dienst zu pressen und zwangsweise zur Arbeit anzusetzen, — eine neue Form der adscriptio glabae, der Hörigkeit. Dennoch das auf technischer Vervollkommenung beruhende Großgewerbe sich nicht durch Zwang aufrecht erhalten läßt, ringt sich auch hier ein an die Freiheit des Gewerbetreibenden gemahnende Wandlung höchst eigener Art durch. Der Verlust der Großindustrie verleiht nämlich den kleinen handwerklichen Werkstätten ein ungeahntes Ubergewicht. Eine Wirthschaftsweise, die man längst obgibtan verwerfen durfte, gewinnt wieder Verbreitung: der mit wenigen Gesellen oder Familien angehörigen schaffende Kleinmeister beginnt zu gedeihen, gleichsam ein frohendes Geseu in den Ritzen der Trümmer einer zerborstenden Großindustrie.

Vom Verhehr lohat es kaum zu reden. Abgesehen von einem dem Versanden nahen Bahn







verliebten Dackisch ebenso leicht mit vollster Natürlichkeit zu verkörpern, sowie eine vom Gram gebeugte silbergraue Matrone unbeflecktes Ideal.

### Vereine u. Versammlungen.

**Christlicher Wohltätigkeitsverein.** In der letzten Vorstandssitzung des hiesigen christlichen Wohltätigkeitsvereins berichtete der Vorsitzende, daß Herr Klutome dem Verein 10 000 M. gestiftet habe. Auf Grund einer Eingabe des Vereins bewilligte der Kaiser-Kreisrat dem Wohltätigkeitsverein eine einmalige Beihilfe von 2000 M. Infolge Mangels an Mitteln wurde dem 2. Heim die Erhöhung der Beihilfe abgelehnt. Es wurde beschlossen, den Magistrat um Aufhebung der Ausweisung des Bürgersteiges vor dem 2. Heim zu bitten, da die Arbeiter und das Material augenblicklich sehr teuer sind. Dem Wohltätigkeitsverein wurde eine Beihilfe von 5000 M. bewilligt.

**Sektion der Strumpfwirker.** Beim Verband der Textilindustriearbeiter in Polen (Pusia 10) wurde eine Sektion der Strumpfwirker eröffnet. In die Verwaltung der Sektion wurden gewählt: Wl. Krzeminski — Vorsitzender, J. Knoch 2. Vorsitzender, St. Zmuda — Sekretär, A. Solc 2. Sekretär, M. Bultowski — Kassierer. Die Revisionskommission gebildet: Hermann Jachmann, St. Smigielski und Emil Michel.

### Neue Schriften.

**Deutschland und das Schicksal Europas.** betitelt sich der Aufsatz des ap. liches der damit ihren neunzehnten Jahrgang beginnenden „Politisch-Anthropologischen Monatschrift“ für praktische Politik, für politische Bildung und Erziehung auf biologischer Grundlage. Der Herausgeber, Dr. Schmidt-Gibbsen, zeigt in dem genannten Aufsatz dem Inland und Ausland in eindringlicher Weise, daß das Schicksal Europas und der europäischen Kultur mit dem Schicksal des Deutschen Reichs und Volkes steht und fällt. Nach weiterer Begründung sind bemerkenswerte Probestellen kostenlos vom „Politisch-Anthropologischen Verlag“ zu Berlin-Steglitz.

**Deutscher Volksrat.** Danzig, Hundesgasse 109.

Seit einiger Zeit erscheint in Danzig die gut geleitete und inhaltlich sehr interessante Zeitschrift „Deutscher Volksrat“. Über jeder Parteipolitik stehend, will die Zeitschrift der Echtheit des deutschen Volkstums sein. Sie will den deutschen Geist in seiner reinsten Ausprägung, wie er in den Werken der Kunst, Sprache, Sitten, Schiller, machtvoll strahlt, wieder in das unruhige, von Parteihader zerfurchte Volk tragen. Sie will den verloren gegangenen Idealismus wieder wecken, der, felsenfest an das deutsche große Berufung glaubend, die Kraft aufbringt, den Ruten der Zeit zum Trost an der Erneuerung des deutschen Menschen zu arbeiten. Sie will die deutsche Seele wieder wecken: die Reinheit der Gesinnung, das Pflichtgefühl gegen sich selbst, sie will den Kampf aufnehmen gegen die Selbstsucht des Einzelnen und gegen den alles verheerenden Bruderkrieg. Sie will ein dauerndes Band sein zwischen den deutschen Volksgenossen.

**Feuerung der Bücher.** Ein treffender Beweis für den ungeheuren Preisaufschlag wissenschaftlicher Werke ist die Preiserhöhung für das Werk „Deutsches Völkerleben“. Dieses kostete früher 160 Mark und jetzt 1600 Mark. Der Verkaufspreis ist also genau um das Zehnfache gestiegen.

**Der Bücherwurm.** Eine Monatschrift für Bücherfreunde soll sieben und acht Jahrgänge 1920. Verkaufspreis 8 Mk. jährlich. Einhorn Verlag, Döhlen bei München.

**Die Brücke.** Danzig, Große Allee 38. Erscheint Sonnabend jeder Woche.

Das unter der verantwortl. Schriftleitung Dr. Wilhelm Bräuners erscheinende Wochenblatt steht auf einer bedeutenden geistigen Höhe und ist das Sprachrohr der führenden Persönlichkeiten und der Sachkenner des Deutschentums im Osten geworden. Es ist ausregend geschrieben und bietet jedem Leser viel Wissenswertes.

### Aus der Heimat.

**Radanica.** Konfirmation Am letzten Sonntag fand hier die Konfirmation von 148 Kindern statt, welche 3 1/2 Monate hindurch für diese höchste Weisheitsstunde ihres Lebens, von welcher Kraft und Segen aufgehen soll auf ihr ganzes Leben, vorbereitet worden waren. In feierlichem Zuge ging diese festlich gekleidete Schar vom Pastorat aus in die Kirche, an der Spitze des Bages der Posaunenchor, welcher das Lied: „Jesus, geh voran“, spielte, und der Orgelpastor. Die schon geschmückte Kirche war bis auf den letzten Platz von Andächtigen gefüllt. Nach dem der Posaunenchor die Konfirmanden vom Chöre aus mit einer Festmotette begrüßt hatte, hielt der Orgelpastor die Liturgie, nach welcher der Kirchenchor ein Festlied vortrug. Es folgte die Festrede des Orgelpastors über den Text: „Bist du nicht ein Kind, das wandert, Himmel und Erde fallende Gottesliebe pries, welche die Herzen der Kinder zur feurigsten Eigenliebe entflammen mußte. Die Kinder sangen nun oherstimmig das schöne Lied: „Entschieden auf ewig Dein!“ worauf die Segnung des Viehes: „Jesus schloß sich noch der Segnung des Viehes: „Jesus nur alleine, sei das Segnungsmot, run, von meinem Heiland gehe ich nicht mehr fort!“ Nach diesem, von R. Krieger vortragene Lied, an ihnen wahr bleiben immerdar! ...

**Warschau.** Selbstmord eines Bankdirektors. Am Dienstagabend beging im Hause in der Senastraße 29 der Vizepräsident der Bank, der 37jährige August Eder durch einen Revolverschuß in den Mund Selbstmord. Vor der Tat trank Eder eine Flasche Wein und schrieb an seine Bekannte Irene Blumbaum einen Brief, den er dem Diensten am nächsten Morgen zu besorgen beauftragte. Der Selbstmörder hinterließ Frau und Kinder, die sich in Frankfurt aufhalten. Bereits vor einem Monat verlor Eder sich durch Gasvergiftung das Leben. Eder nahm, doch wurde damals sein Vorhaben rechtzeitig bemerkt und er in ein Spital gebracht. Die genannte Bank, die unter Aufsicht des Ministeriums für Handel und Industrie steht, wird liquidiert.

**Zeppelin über Warschau.** Sonntag um 1/10 Uhr abends wurden die Polizeibehörden in Warschau davon in Kenntnis gesetzt, daß einige Zeppelin-Luftschiffe über der Stadt fliegen. Nach einer Stunde wurde eine zweite Gruppe von Zeppelinen gesehen. Im ganzen waren es 7 Luftschiffe. Sie flogen in der Richtung nach Minsk Litwinski und Moskau. Der „Pragener Botschafter“ schreibt daraus, daß in den Luftschiffen deutsche Militärs nach Moskau geschickt sind, um den durch das polnische Heer bedrohten Bolschewiken Hilfe zu bringen.

**Gegenstand.** Die Stadt der Mil. Liardère. Der „Kaiser-Buch“ veröffentlicht folgende Meldung des „Sonnen-Geschäfts“: Dank dem niedrigen Kurse der polnischen Mark beherbergt G. Liardère viele Millionen. In der letzten Zeit hat sich ein Fall ereignet, der dazu beitragen wird, daß G. Liardère bald als erste Milliardenstadt bezeichnet wird. Hier wohnt eine arme Familie Hoffmann, der das Erbe eines Verwandten in Amerika zugesallen ist. Es handelt sich um die Kleingeld von 48 Millionen Dollar. Da die Regierung der Vereinigten Staaten die Hälfte davon einzieht, entfallen auf die Erben 24 Millionen Dollar. Die Fa-

milie zählt 12 Personen und lebte bisher in großer Not. Ein Mitglied dieser Familie war Wächter, ein anderes — Diebstahl. Der Wächter, der die Überweisung des Geldes leitete, händigte jedem Familienmitgliede eine Teilzahlung von 200 000 M. ein. Die Erben sollen nach Kiel: gefahren sein. Charakteristisch ist, daß das ehemalige Dienstmädchen, das jetzt in Kiel wohnt, geküßt haben soll, ihr höchster Wunsch sei — ein silbernes Bett und eine Krakauer Tracht kaufen zu können. Nur befürchtet sie, daß die Gesellschaft für diesen Luxus nicht ausreichen könnte.

**Krakau.** Menschliche Hyänen. Auf dem Krakauer Friedhof wurde die Gruft einer bekannten Krakauer Familie geöffnet, ein Sarg herausgenommen und der Tote die Kleidung beraubt, selbst die goldenen Zähne (!) wurden gestohlen. Die Leiche lag die Totenschänder auf dem Wege liegen. Die Polizei verhaftete einen gewissen Anton Noga, der der Teilnahme an dem Raube verdächtigt wird.

**Kellnerstreik.** Die Pat. meldet aus Krakau: Am Sonntag traten die Kellner der Kaffeehäuser in den Streik. Am Sonntag tagte es zu Ausschreitungen von Seiten der Streikenden, so daß einige Kaffeehäuser geschlossen waren, zu schließen. Da der Streik fortwähre, bitteten die Gäste sich selbst. Die Kellner verlangten statt der bisherigen 10 Proz. vom Umsatz 15 Proz.

**Lemberg.** Das Militärgericht des Generalkommandos Lemberg verurteilte nach der „Gazeta Poranna“ den Jährling bei 12 Jahren schweren Raters, weil er der Firma „Faal Bed und Breteln“ die Ausfuhr von Militärschuhen und Stiefeln, die als „Lumpenabfälle“ deklariert waren, erleichterte, wodurch der Staatschatz einen Willenverlust erleiden konnte. Der letzte Transport wurde im vergangenen Jahre in Biala abgefahren, worauf der eine Teilhaber, B. Heilmann, erschossen wurde, während es Bed gelang, zu entfliehen.

**Posen.** Im Zeitalter der Anflutung. Die Eigentümerin Ellen Anton teilte einer Frau Anna Belowska geheimnisvoll mit, im Hause der letzteren befände sich eine Leiche. Die ehrsüchtige Frau hat, das Unglück zu bannen und die Leiche zu waschen. In dem durch Lärm verdunkelten Zimmer wurde ein Ei auf dem Fußboden zertrümmert, und das Ei gelb erschien ganz schwarz. Dieser Umstand erforderte die Anwendung eines wirksameren Mittels. Die Wäsche kam erbot und erhielt 350 Mark, aber die sie zu Hause den Segen sprechen wollte. Das befreite sie so gründlich, daß das Ei von der neuen frommen Gatte nicht mehr weichen wollte, denn Frau B. hörte nichts mehr davon. Eine Frau Ma hilde Soukardt, der nach der Prophezei der Anton schwere Krankheit drohte, opierte den Beschäftigtenformeln Lebensmittel und Wäsche für 260 Mark. Die sie nicht wieder sah. Bei einer Frau Knebel in Ludon machte sich die Anton anheißig, ihr beim Erwerb von Land behilflich zu sein. Sie erhielt zunächst 475 Mk. und dann noch 5000 Mk., aber die sofort den Segen sprach und zurückwies. Jedenfalls hatte letztere eine eigene Artung, denn die Frau konnte feststellen, daß infolge der geheimnisvollen Einwirkung 2000 Mark an der Summe fehlten. Die Eigentümerin Maria Weiß prophezeite einer Frau Konstantia Barold, deren zu erwartendes Kind würde schwarz von Angesicht sein. Die Prophezei war genau genug, das Unheil abzuwenden. 300 Mk. erbat und erhielt das Portemonnaie mit 300 Mk., aus dem nach erzieltem Segen 100 Mk. fehlten. Die beglückte Mutter hatte damit die weiße Gesichtsfarbe ihres Kindes nicht zu hoch bezahlt. Die Strafkammer verurteilte die Weiß wegen Betruges zu 2 Monaten und die Anton zu 6 Monaten Gefängnis.

**Von Banditen erschossen.** Eine gedruckte Blatte, die den Verlust eines Menschenlebens zur Folge hatte, hat sich in der ver-

gangenen Nacht abgespielt. Abends hatte der 55jährige Kutjcher Martin Dombrowski mit seinem Sohne, gleichfalls einem Kutjcher, in einer Gemeinschaft gekneipt. Als sie gegen Mitternacht nach Hause gingen, wurden sie von zwei Banditen überfallen. Der eine versetzte dem Sohn mit einem Ziegelstein einen Schlag auf den Kopf, daß er zusammenbrach. Der Vater kam seinem Sohne zu Hilfe und verfolgte die davonrennenden Täter etwa 400 Meter weit. Hier bekam er plötzlich einen 15 Zentimeter langen Messerstich, durch den auch die Lunge erheblich verletzt wurde, so daß Dombrowski nach kurzer Zeit auf dem Tatort verstarb.

**Die Mosaischen Medaillons** am ehemaligen Kaiser Friedrich-Museum, die in kaiserlicher Vollendung Albrecht Dürer, P. B. Coraellius, Peter Bischer, Hans Holbein, S. W. Steinbach, Andreas Schieler u. a. darstellten, werden zurzeit entfernt, d. h. herausgemalt. Die ebenfalls in Mosaischen ausgeführten „Allegorischen Künste“ an der Fassade nach der Neuen Straße scheint man erhalten zu wollen. An der Außenwand der Kolossalreste ist die Aufschrift: „Denn die Natur ist aber Meiner Reiner, Sie zeigt uns erst den Geist der Geister“ schwarz übermalt worden.

**Kolmar** Als Bestie in Menschengestalt erwies sich der Wirt Johann Josef Kolmar aus Mosow. Er verlangte von den Eltern vergütlich die Übertragung ihrer Eigentumsrechte an dem landwirtschaftlichen Grundstück. Aufklug eines Streites mit der Mutter versetzte er der letzteren einige Messerstiche in den Kopf und schlug den Körper der noch lebenden Frau darauf, daß man bei oberflächlicher Beurteilung an einen Selbstmord glauben sollte. Durch die Obduktion wurde die Schuld des unaufrichtigen Sohnes einwandfrei festgestellt.

### Telegramme.

**Die Konferenz in Spa.**

Lyon, 8. Mai. (Pat.) Die Blätter melden, daß die deutsche Regierung um die Vertagung der Konferenz in Spa bis zur den Wahlen in das deutsche Parlament (16. Juni) eintommen will.

**Die Botschafterkonferenz.**

Lyon, 8. Mai. (Pat.) Die Botschafterkonferenz versammelte sich am Freitag nachmittag unter dem Vorsitz Cambons. Der Sitzung wohnte Sir Lomer der Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete die Danziger Frage.

**Reine Räumung Frankreichs.**


Lyon, 8. Mai. (Pat.) „Paris-Bastien“ wurde ernüchtert, das Gerücht von der Räumung Frankreichs a. W. zu widerrufen.

Paris, 8. Mai. (Pat.) Die französische Regierung erklärt wiederum, daß an eine Räumung des Manganes gar nicht zu denken sei, solange Deutschland seine Truppen aus der neutralen Zone und dem Ruhrgebiet nicht zurückziehe.

**Türkische Wünsche.**

Lyon, 8. Mai. (Pat.) „Times“ meldet aus Konstantinopel, daß die türkische Regierung die Zurückziehung der griechischen Truppen aus dem Bezirk Smyrna und die Durchführung eines Plebiszits unter der Kontrolle alliierter Militärs beantragt. Falls sich die Mehrheit für die Türkei erklären sollte, würde sich die Türkei verpflichten, Smyrna für einen Freihafen zu erklären und der griechischen Bevölkerung des ganzen Umkreises wesentliche politische und autonome Zugeständnisse zu machen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Hans Kriesche. Gedruckt in der Kölnischen Druckerei, Krefelder Str. 86.



Heute Premiere!

Die Sensation der Saison!

# Die Tragödie des Erzherzogs Rudolf

(Das Geheimnis von Meyerling)

Großes Drama in 5 Akten

nebst Prolog bearbeitet nach den Geheimarchiven des Habsburger Kaiserhauses.

Symphonie-Orchester.

Anfang der Vorstellungen: um 5 Uhr nachm., Sonn- und Feiertags um 3 Uhr nachm., der 1. Akt um 9.30 abends.

## ! Millionenumsätze !

mit unseren glänzend bewährten „Ideal“-Eiermaschinen für 400 Eier Unversagelicheit: 100% Ausbeute für Hand und Kraft betrieb und allen rationellen Geflügelzüchtern

**Spezialität:** Nischenbrüter von 3000—20.000 Eiern.

**Hervorragende günstige Gelegenheit** für feste, kapitalstarke Firma durch Übernahme unserer Generalvertretung und Vertikals in der Geflügelzucht auf 100 Hektar. Managen wollen unbedingt besucht werden an die größte und tiefste kontinentale Eiermaschinenfabrik

**Niederl. & Co.,** Inzersdorf bei Wien. 2019. Eiserstraße 37—41.

---

## Bettfedern

**Reinigungs-Anstalt,** Karl Lamprecht, Wilschstraße 23. 105

Für die Sauberkeit und Korrespondenz eines Bantistitäts werden

---

## Beamte gesucht.

Offerten unter „B.“ an die Expedition d. Bl. zu 1.000.

---

## Tüchtiger Webmeister

Der Prokurist in Hannover und St. Georg hat 1.000 Stellen als sehr tüchtiger Webmeister. Offerten unter „T.“ an die Expedition dieses Blattes erbeten. 1943



**Handwebmeister**  
sucht Stellung als Kettenführer  
oder auch als schlagenbe Beschäftig-  
ter in der Weberei. Brauer  
Str. 11, bei A. Wörds. 238



## Die Schuld.

Die Schuld! ein lazes, leichtes Wort  
Und doch so inhaltsschwer;  
Ein Wort, das gleich mit Seelenmord,  
Mit einem Sündenmeer!

O blüh'nde Jugend, hüte dich,  
Halt rein von Schuld dein Herz!  
Erfahre die, wie furchtbarlich  
Und schwer der Reue Schmerz.

Hast du mit Schuld dein Herz beschwert,  
Und sei sie noch so klein,  
Ist schon dein Lebensglück zerstört,  
Dahin der Trost nun kein.

Denn ob auch Gottes Waterhuld  
Verzeiht dir Maß und Zahl,  
Drückt deiner Seele jede Schuld  
Doch auf ein Sündenmal.

Dies hemmt in Zukunft deinen Lauf,  
Ist deiner Freiheit Grab;  
Willst fliehen du wie Adler auf,  
Sieht dich zur Erde herab.

R. Oswald.

## Rußlands Zukunft.

Von Dr. E. Behrens — Warschau \*)

Das Territorium des ehemaligen Zarreiches macht beinahe die Hälfte des gesamten Europas aus und ist in Bezug auf Rohstoffe und Nahrung für uns alle von größter Wichtigkeit. Gibt es keine Nähe dort hinter den litauischen Wald und Wolynischen Sümpfen — so geht es aus allen, und vor allem aus hier in Polen, ganz gewiss sehr schlecht. Daher ist es von allergrößter Wichtigkeit, sich genau die Sachlage zu vergegenwärtigen, um auf Grund vernünftiger Berechnungen sich für die Zukunft einzurichten. Denn — „unsere Zukunft liegt auf den Geleisen Ost-Europas“, nicht mehr „auf dem Wasser“.

Um die Gegenwart richtig verstehen zu können, müssen wir erst die Vergangenheit des 120 Millionen zählenden russischen Volkes mit dessen 78 St. Alphabeten in unserer Erinnerung wachrufen.

Bis 1606 ist Moskau ein total wildes Land, so ziemlich einem Wüstland ähnlich; die „Dorfschicht“ (Leib-Garde des Zaren) sind russifizierte Tataren, die ihre Kunst von den Tataren im Norden, die 240 Jahre lang (1240—1480) in Rußland wüteten, gründlich erlernt haben. Nach der großen Revolution von 1605—1617, welche die Dynastie des Rurik stürzte, kommen die Romanows (1613—1917). Michajls verdrängte diese mit anderen, merkwürdigeren Methoden als es diesen im Blute lag die Moskowiter zu regieren. So z. B. Michajls I. und Katharina II. die Große; doch jedesmal endeten diese Versuche mit einem Blut co und kosteten ihnen um ein Haar die Krone vom Haupte, wie sie es bei Boris Godunow (1605, seinem Sohn Theodor II. (im gleichen Jahre), Peter III. von

Holstein Gottorp und Nikolaus II. der Fall war. Und umgekehrt; gerade diejenigen Zaren, die es verstanden haben, auf echt tatarische Art das Moskowitertum oft mit Peitsche, selten mit Zuckerbrot zu behandeln, bekamen von ihren dankbaren Untertanen den Beinamen „Der Große“. So hat Peter I. das ganze reiche Dongebiet, das schon damals von freien Emigranten dicht besiedelt war, wiederum zu einer Wüste gemacht — „wegen Ungehorsam“; eigenhändig hatte der große Kulturträger Ost-Europas am 17. September 1708 auf dem „Ruten“ Blase Moskau 70 Garde-Offiziere mit einem Welle die trotigen Köpfe ab... Und Katharina, die zarte und romantische Prinzessin von Anhalt-Berbst? Das blühende Wolga-Gebiet wurde auf ihren Befehl verheert von Wäldern, Männern und Smorow und der abgeschlagene Kopf des großen Revolutionärs G. Bagatichow's, wie einst vor 120 Jahren dasjenige seines Vorgängers S. Rasins, hat auf Dero Allerhöchsten Befehl in Moskau auf demselben Ruten Platz ein volles Jahr die Last verpestet; auf acht asiatische Art hat man denselben in einem Käfig am Markt pfahl aufgehängt.

Diese Leute kannten ihre Pappenheimer ebenso gut, wie sie Väter von Kurland (1730—1740 der falsche Zar) Krassichow, Nikolaus I. und auch noch Alexander III. kannten.

Ein an Schätzen reicher Boden und ein faules, verrottetes, unfestes, halbmonadisches, zu drei Viertel monarchisches Volk ohne Tradition und ohne persönliches Schicksal im Leibe: Halb-Asien. So eine Art von „schwarzen Indien“, — vom Reiche des nördlichen Schiwaguls, ungeachtet dessen daß die Bevölkerung Rußlands als Rasse genau so wie diejenige Indiens zur europäischen (arischen) Familie gehört wird und so manchen tiefen Denker, großen Dichter, fähigen Gelehrten und glänzenden Schriftsteller der Menschheit gegeben hat. — Und doch sind diese Mischlinge halbe Barbaren, die es eben im Blute haben Das ist es!

Es mündet sich der Europäer, wie ein so großes Volk seit ganzen 3 Jahren die blutigen Tötungsaktionen bilden kann, welche ihm eine pseudo Fanatiker des äußersten Sozialismus aufgebunden haben? Das beweist eben, daß wir Europäer weder die Geschichte Rußlands noch die Volkseele der Moskowitertum kennen: Gerade dem haben Lenin und Trotski-Bronstein ihre Herrschaft zu verdanken, daß sie wirklich dem Volksschicksal entsprechend zu schalten und zu walten verstanden: die Peitsche für den Ungehorsamen, Ehrliehen und Eigenliebe Besessenen; Zuckerbrot für den gemeinen Krieger, den gewillenslosen Senter und gehorsamen Sklaven! So ging es Dostojewski seit in den Zeiten der tatarischen Knechts, der moskowitischen Zaren, der „kaiserlich-russischen“ Bureaukraten Petersburger. Stets daselbst! Und sind es in dieser letzten (Petersburger) Periode der russischen Geschichte doch gerade die Deutschen oder auch Russen von deutscher Herkunft gewesen, die dort im Osten Europas seit den Zeiten Peters des Großen und bis 1907 „diese Peitsche“ schwenkten. Sind es nicht Kennenlumpen, Wien, Möller, Plehwe usw. gewesen, welche die Revolte, die nach dem japanischen Krieg losgebrochen ist, niederbrachten? Denn nur mit Hilfe der bewährten deutschen Krone und des eingeborenen Ordnungsinnes der „Deutsch-Russen“ konnte die Disziplin im riesigen Zarreiche aufrecht erhalten werden. Als 1907—1910 v. Lambdors durch Schiwaguls und Esosonow, v. Plehwe durch Protapow. Witte durch Kozowem usw. ersetzt wurden, da kam die

slawische Wirtschaft sofort zum Vorschein. Die Revolution hat begonnen. Es wurde im letzten Moment noch an einen Stürmer (1916) gedacht. Es war aber schon zu spät, — das zermalmende Rad der Geschichte war schon längst ins Rollen geraten. Das Urteil über Nikolaus II. war lange vor Juni 1918 gefällt; und wer das Parnass in den letzten Jahren ihres Lebens zu sehen bekam, der gewann den Eindruck, daß Nikolaus ebensoviel als auch Alice von Hessen sich dessen im Inneren ihres Gemüts bewußt waren: des Zaren Trauerspiel, der Zarin trauerhafter Reliquien... Und eine tiefe Melancholie in den Augen beider Beurteilten...

Also soll aus Rußland werden? Ich antworte: Eine baldige Militärdiktatur. Eigentlich ist sie schon seit einem Jahre vorhanden, denn von Freiheit ist im heutigen Rußland keine Rede; eine jegliche Spur von Sozialismus ist ebenfalls längst verschwunden — wenn auch dem stamphingigen Alphabeten dahel ebenfalls als auch dem Feinde dort drüben in den polnischen Schützengräben noch immer mit kommunistischen Phrasengewalt Sand in die Augen gestreut wird. Dieses aber kann nicht mehr allzu lange dauern. Es kommt ein Putsch im K eml in absehbarer Zeit — vielleicht noch in diesem Jahre. — Ein Bonaparte wird sicherlich in Rußland nicht später als 1921 entstehen, der im Namen der Rettung der einen, freien, kommunikativen, überaktiven (?) altrussischen Nation das rein-rationalistische Barren hüten wird. Kämpfe am Zug — wer weiß es — vielleicht auch am San? Noch mehr Blut, Hunger und Sägen, als bisher gewesen. Siege? Attentate. Einrichtungen! Noch ein Sieg. Und endlich: „Es lebe der Zar und — der Patriarch!“

Das wird sicherlich das jähre Ende des schönen demokratischen Traumes Prof. Wiktors von 1918 sein. Schade? Oh, gewiß. — Aber Blut ist eben dicker als... Diplomateninte. Genau so wie der einzelne Mann sein ganzes Leben hindurch nichts als seine von den Urabnen ererbten Charakterzüge fortzubilden vermag, so geht es allen Wiktors. Sie lernen fast nichts und vergehen auch nichts. Vergeblich ist es dagegen zu streiten; denn wie gesagt: je länger der Prozeß der Ordnungswiederherstellung in Rußland dauern wird, desto schlimmer wird es uns selber hier in Polen ergehen.

## Die alten Germanen am Goplo-See und an der Weichsel.

Von R. Grams-Sompolno.

(Schluß aus Nr. 118.)

Das Wort Lag — (lag) ist slawisch-germanischer Ursprungs und bedeutet so viel wie Genosse oder Gefährte. Das Altkirchliche als geschlossener Stand, eine alte germanische Erbfolge, von der schon Tacitus erwähnt, mit seiner Einstellung in Geschichte, finden wir auch im alten Dänemark, in Bornum und am Dnieper, der Wiege des vorchristlichen Slawentums. Nicht nur die Legende vom Ratus und der Wanda, sondern auch von der Dynastie der Popteliden und den Mäusen (myszaki — myslingen — slawisch-germanische Korfaren) sind nichts weiter als Überlieferungen von der slawisch-germanischen Herrschaft. Die Wichtigkeit dieser Annahme beweisen schließlich die Runenzeichen, die wir in den Wappen des polnischen Adels aus dem 8. und 9. Jahrhundert

finden. Runen, von raunen, geheimnisvoll klingen, heißen die ältesten Schriftzeichen der Germanen. Das Runenalphabet wird nach dem ersten sechs Buchstaben f, u, l, a, r, z — Futhark genannt. In Wulfilas gotischer Bibelübersetzung finden wir neben griechischen und lateinischen Buchstaben auch die Schriftzeichen des runischen Alphabets. Bei den alten Germanen wurde den Runen geheimnisvolle Bedeutung zugeschrieben, und man bediente sich ihrer beim Bauern und Weissagen. Als Siegel- und Unterschriften und dergl. wurden sie am häufigsten an Häusern, Grabsteinen, an Schmuckgegenständen, Waffen und Münzen eingesetzt. Zahlreiche Denkmäler mit Runenzeichen sind in England, Skandinavien und Dänemark gefunden worden. Heute noch werden die Runen als Haus- und Hofmarken häufig bei den Einwohnern des Werberbaltas, der Halbinsel Hel und der Gegend von Danzig gefunden, welche Erscheinung dafür spricht, daß dieses Volk vom germanischen Stamme ist und Erben germanischer Kultur sind. Spuren ähnlicher Runenmarken werden sonst auf polnischem Boden nirgends vorzufinden. Gestützt auf die historischen Hilfswissenschaften, der Wappen Siegel und Münzentunde, zeigt der polnische Geschichtsforscher Biełostocki (Rycerstwo polskie wiek. średnich, Krakau 1896), daß der älteste polnische Adel, die Fürsten der ersten Dynastie mit ihren Genossen, den „Raden“, in ihren Siegeln und Feldzeichen (signa militaria) germanische Runenzeichen führten. Viele Zeichen haben sich bis in die neueste Zeit in den Wappen vieler adeligen Geschlechter erhalten. Unter denen Wappensteinen der ältesten Ritter, die als stichtbare Zeichen, als Streitsymbole den kühnen Riden während der Schlacht dienten, kommt am häufigsten die Runen „ih“ — ihr — vor, die dem germanischen Kriegsgott „Ihr“ oder „Iu“ geweiht war. Diese Runen als Symbol des Krieges wiederholt sich in Gestalt von sogenannten Wappensteinen, d. h. in Verbindung mit anderen Runen, auf den Wappen mehrerer jetzt noch lebender Geschlechter. Die Fürsten der Popteliden führten auf ihrem Banner ebenfalls, dem Kriegsgott „Iu“ geweihte Runen „ih“. Von den 31 bekannten obeligen Geschlechtern dieses Zeitraums, deren Kriegsbanner verschiedene andere Runen aufwiesen, nennen ich das Geschlecht der Odyne, deren Wappenstein die Runen „yr“ (y) war. Odyne ist aber im Slawischen ein Verleinerungswort von Odyne oder Wodan, dem germanischen Gott der Kriegskunst, der Vater der Runenkenntnis. Der Iu dieses alten polnischen Geschlechtes ist nach Biełostocki niemand anders, als ein Germane. Weiter haben wir ein Geschlecht, das in Wappen die Runen Biarkan führt. Biarkan heißt aber so viel wie Wirt, polnisch brzoza. Das Geschlecht wird daher auch „ród brzoza“ genannt. Ich führe noch die Namen zweier anderer Geschlechter aus dieser Zeit an: Olawa und Lewart. Das Runenzeichen des ersten ist nicht mehr bekannt, später führte das Wappen das Bild einer Alin. Der Name Olawa ist aber slawisch-germanischer Ursprungs und weist darauf hin, daß der Stammvater des Geschlechtes aus dem germanischen Norden in die Gegend der Warie und der Nieke gekommen ist. Ebenso Lewart mit einem Bienen im Wappen, ein rein slawisch-germanischer Name, den auch der dänische König Kanut im zwölften Jahrhundert führte. Im Lewart finden wir wieder einen Germanen, der das adeliche Geschlecht der Lewarts begründete. Der Bienen ist eine Umbildung des germanischen Greif oder Drachen.

## Die schöne Unbekannte.

Roman von G. Courths-Mahler.

10. Fortsetzung.

Du bist tödlich, dich so zu quälen, Mia. Weißt du nicht, daß du auch ohne deinen Reiz ein lebenswerter Mensch bist? Mia's Lippen zuckten leise. „Bist du nicht ein Mensch neben meinem Reiztum meine Persönlichkeit. Das eben ärgert mich und reizt mich. Ich bin mir wert genug, um meiner selbst willen geliebt zu werden, nicht als Zugabe zu meinem Gelbe. Aber lassen wir das, jetzt wollen wir gar nicht an so ungeschickliche Dinge denken. Ich freue mich, daß du bei mir bist.“

„Ach Mia, wie glücklich ich darüber bin, kannst du nicht ahnen.“

„Wie war es in Nizza, Hardy?“

Das Gesicht der Gevrauten rötete sich jäh. „Wunderbar, Mia! Nur wurde leider unser Aufenthalt dort zu schnell abgebrochen. Ich habe die schönsten Tage erlebt, als dort.“

Mias Grinsen zuckte.

„Du bist eben sehr rot geworden, Hardy — und deine Worte klingen schwärmerisch. Aber ich will nicht tolllos sein und frage nicht. Ich will mich nicht in dein Vertrauen drängen.“

Ein wenig verzogen schüttelte Hardy den Kopf. „Es gibt nichts anzuvertrauen, liebste Mia. Wer ich erzähle dir gelegentlich von allem, was ich in Nizza erlebt habe.“

Mia sah sie schelmisch an.

„Die Geschichte, die du mir erzählen willst, wird aber doch einen Helden haben?“

Wieder errötete Hardy.

„Einen Helden? Ja — natürlich, Mia — aber dieser Held ist namenlos geblieben, und ich habe nicht ein einziges Wort mit ihm gewechselt.“

„O weh — das ist freilich wenig.“

Hardy lächelte verträumt.

„Menschen meines Schlages müssen bescheiden sein.“

Mia fasste ihre Hand und streichelte sie.

„Menschen meines Schlages sind eben immer zu bescheiden.“

Der Wagen fuhr im schnellsten Tempo dahin und hielt noch kaum eine Viertelstunde vor dem Portal der Villa Esper.

Im Vestibül wurden die jungen Damen von Tante Klementine begrüßt. Hardy lächelte ihr die Hand.

„Ich freue mich, dich wiederzusehen, Tante Klementine.“

„Die Freude ist gegenseitig. Wie geht es dir, Hardy?“

„Danke — momentan sehr gut — ich bin ja bei euch.“

Wie im Fluge vergingen die ersten beiden Wochen. Mia und Hardy waren von früh bis spät zusammen und verstanden einander, wie immer, sehr gut.

Dann kam eines Morgens ein sehr amtlich und offiziell aussehendes Schreiben für die Frein Bernhardine von Rosen an.

Hardy sah verwundert darauf nieder und wog es unglücklich in der Hand.

„Was ist denn das?“ fragte sie erstaunt.

Die Damen saßen am Frühstückstisch.

Mia lächelte: „Du wirst das Schreiben öffnen

müssen, Hardy, sonst erfährst du nichts von dem Inhalt.“

„Fran von Werner sah neugierig durch ihr Vorhang herüber. „Ja, öffne nur, Hardy, dies Schreiben steht sehr wichtig an.“

„Unheimlich wichtig!“ bestätigte Hardy mit einem belommenen Lächeln und öffnete das Kuvert. Und während sie den Inhalt las, wechselte jäh die Farbe auf ihrem Antlitz. Ihr Atem ging schwer und mühsam, und als sie zu Ende gekommen war, sank sie leichtsinnig vor Erregung in ihren Sessel zurück.

Gespannt sah Mia zu ihr hinüber, während in Frau von Berners Augen entschieden die Neugier brannte.

Mia beugte sich vor. „Was ist dir, Hardy?“

Diese sah ganz fassungslos vor sich hin.

„Mein Gott im Himmel!“ sagte sie leise.

„Befragte sagte Mia ihre Hand.“

„Hast du schlechte Nachrichten erhalten?“

„Nein, Mia.“ kam es stockend über ihre Lippen, „keine schlechten Nachrichten, aber ganz seltsame, unfaßbare. Denke nur — Graf Herbert Nordau ist gestorben.“

Mia schüttelte verständnislos den Kopf. „Wer ist denn das?“

Tante Klementine mußte besser Bescheid. „Graf Nordau war doch, wenn auch sehr entfernt, mit den Rosen verwandt. Allerdings bestand zwischen beiden Häusern seit Generationen eine rätselfaste Feindschaft. Der Vater, Mia, erzählte mir einmal, Graf Herbert sei Besitzer der Grafenschaft Hoheneck, die den Rosen von Rechts wegen ebenbürtig gehören sollte, wie den Nordaus. Er soll übrigens wegen eines körperlichen Gebrechens ein ganz zurückgezogenes Leben führen oder viel-

mehr geführt haben, da Hardy sagt, er ist tot. Nicht wahr, Mia, ich bin gut unterrichtet.“

Hardy nickte. „Ja, Tante Klementine. Verwandt waren beide Familien. Eine Nordau ist vor mehr als hundert Jahren von einem Rosen heimgeführt worden. Ich habe auch von dem Geschäftsvertrage gehört, und mein Vater war dem Grafen Nordau ausgesprochen feindselig gesinnt. Aber ich habe das nie verstehen können. Wurde der Prozeß damals wirklich zu Urrecht entschieden, so liegt die Schuld bei den Richtern und nicht bei den Nordaus. Sicher hätten die Rosen die Grafenschaft auch angenommen, wenn sie ihnen zugesprochen wäre, gleichviel, ob sie mehr oder weniger dazu berechtigt waren, als die andere Partei. Und nun gar die Nachkommen! Die sind doch ganz unschuldig an allem. Deshalb habe ich nie feindselig für sie empfunden können. Mein Vater wurde aber ganz böse, wenn ich diese Ansicht laut werden ließ, er hielt sich geradezu für verpflichtet, den Nordaus im Herzen feindselig gegenüberzustellen. Aber wie würde er jetzt darüber denken — Warte er dies Schriftstück lesen.“

„Was ist es denn für ein Schriftstück, Hardy?“ fragte Tante Klementine sehr neugierig.

Hardy strich sich wie im Traum über die Stirn.

„Ein ganz seltsames Schriftstück. Der Notar des kürzlich verstorbenen Grafen Herbert teilte mir mit, daß dieser mich in seinem Testament bedacht hat und legt die Abschrift dieses Testaments mit bei.“

„Hervorgeht — Hardy — hoffentlich hat er dich recht reichlich bedacht. Nun sprich doch, was steht in dem Testament?“ drängte Mia.

Fortsetzung folgt.



In den Annalen der Franken und in Einhard's „Leben Karls des Großen“ befindet sich die erste Nachricht von den slawischen Fürsten östlich der Oder. Gegen diese Fürsten unternahm Karl der Große eine Feldzug und besiegte unter anderen auch Drag, den Fürsten der Obotriten. Drag ist aber gleichbedeutend mit Drach, der in den Geschichtsbüchern Polens eine große Rolle spielt. Krakus tötet einen Drachen, auf den Mägen Kasimirs Schiefmauls tötet der kampfesmutige Reiter einen Drachen, auf den Siegeln der Fürsten von Großpolen und Kasanien im 13. Jahrhundert wird der Fürst im Kampfe mit dem Drachen dargestellt, endlich führen auch die Pfaffen von Masowien einen Drachen im Wappen. Das Geschlecht der Dragen ist somit ein Geschlecht der Drachen, die die Wappen aller Fürsten Pommerns, Mecklenburgs und Mährens schmückten. Auf Grund einer Zusammenstellung der Nachrichten des Chroniken Bogdanow und des spanischen Juden Abraham Ibn Jakobs kommt Plechanski zu der Einsicht, der Stammvater des Geschlechts der Dragen müsse ein Sohn oder Enkel des Franken Samo, der Begründer des böhmischen Reiches sein.

Der erste Pfaff, ein Hausgenosse und Hauswörter des gefürzten Popiel, ist aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls ein Germane, dessen Name ursprünglich Fost oder Fast lautete. Pfaff, Pfaffen ist nun aber das slavische Pfaff, das im slawischen so viel heißt als Wächter. Ähnlich entstand durch Verschmelzung mit den neneingewanderten Slaven eine zahlreichere Kriegerklasse, deren Mitglieder sich nicht mehr ausschließlich in der Umgebung ihres Führers befanden, sondern in den verschiedenen Teilen des Landes garnisoniert wurden, indem sie der Rüstung in die von ihm erbauten Landesburgen als Besatzung zum Schutze gegen feindliche Einfälle legte.

So entstand Kallia, das heutige Kallisch, das schon vom Plinius als ein wichtiger Stapelplatz und Sitz der Germanen genannt wird; die Hochburg Wyszogród, das vom gotischen gards, gleichbedeutend mit Einfriedigung oder Gehöft, abgeleitet wird und auf einen mit natürlichen Schutzwällen umwallten Ort hinweist; Tyntec oder die vom festen tun oder Baum umgebene Burg; auch Siard, in deren Benennung wir das Wort Burg finden, wie Kallibor, Wolborz, (bor, borz Burg).

Schon aus dem Wort Burg, gotisch „burgaz“, slawisch borz in der Benennung der Burgen erhellt, daß dieser Volksstamm feste Wehrburgen und Schutzorte besaß. In der Nähe der Burgener entstand daher auch inmitten der Sümpfe, auf Hügeln und Inseln eine ganze Reihe von Festen, die den Grund zu den ersten in der Geschichte Polens bekannten Städten legten, wie z. B. die alte Fürstentum Gniezno am Gniez-See, das heißt die Burg des Kneien, und Kruszwic-kruz-wiec, das ist diejenige Burg, in der der Kneie seine Reichsversammlungen abhielt. (Moklowski, Sztuka ludowa w Polsce). Beide Wörter — kruz und wiec sind germanischen Ursprungs.

Noch im 12. Jahrhundert waren südlich und östlich von der Ostsee die burgundischen gotischen Siedlungen so zahlreich, daß Skroz-Skroz, ein Isländer der in dieser Zeit Polen bereiste, und in den Namen dieser Siedlungen, Dörfern, Städten, ähnliche Ortsnamen in Skandinavien vorfindet, sich mit den Einwohnern dieser Ortschaften ohne besondere Schwierigkeiten verständigen konnte. So unterhielt er sich mit seinen Stammesgenossen, die damals in der Gegend von „Wini“ (Wina), „Eri“ (Eri) und „Pien“ (Polen); ähnlich wie der dänische König im Jahre 1709 in seinen zwischen Wijnza und Birvona in Italien gelegenen Dörfern die

Sprache seiner Altfürsten erkannte und auch vor den Dorfeingewandten verstanden wurde. (Czacki-Olitowski, i. polsk. prawach). Auch weiter nördlich waren gotische Siedlungen zerstreut, in deren Benennungen man den Namen der Goten findet.

In Karland gibt es eine ganze Anzahl solcher Ortsnamen, wie Gudi, Gudent, Gubinski, die gotischen Ursprungs sind.

Auch der in der slawischen und späteren polnischen Sprache zur Bezeichnung kultureller Begriffe gotische Wortschatz redet eine deutliche Sprache von der Zeit unvorstelligen Zeiten herdatierenden Anekdote der Goten und anderer germanischer Stämme im Mittelpunkt Polens und ihrem geistigen Übergewicht auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lebens. Die Geschichte lehrt, daß Wörter von einem in kultureller Hinsicht niedriger stehenden Volke von höher gestellten und fortgeschrittenen Völkern entlehnt werden. In der polnischen Sprache finden wir aber eine Menge von Wörtern, die aus dem germanischen Wortschatz, zum großen Teil aus dem Gotischen entlehnt sind, vor allen Dingen Lehnwörter, die sich auf das Kriegshandwerk, die Waffen und die Gestaltung des Adels beziehen. Zu diesen gehören neben den oben erwähnten kizgo und szlachta herb von Erbe; miecz — algerm. mied, got. miedha; helm oder szlom — althochdeutsch helm, got. halm. Diese wichtigen Kampf- und Wehrwörter übernahmen die Slaven von den Goten an Stelle des ursprünglichen Warzpfieles, der Schleuder und der Keule. Auch kämpften sie seither nicht mehr in regellosen Scharen oder Haufen, sondern bilden ein wohlgeordnetes Regiment, slaw. pulk das vom Worte Puk abgeleitet wird. Jedes Regiment hat seine eigene besondere Fahne, got. hruppa — slawisch horugw oder horagiew. Auch der durch Vermittelung der an der Weichsel und am Goplo wohnenden Bananen, Goten und Burgunder angeregte Handel mit Skandinavien und den Morgenländern war von weitgehender Bedeutung für die Slaven. Als Zahlungsmittel dienten den Slaven bei Einführung des Handels das Vieh, das von ihnen auch, wie noch heute von den Russen skot vom gotischen skotts (deutsch Schaf) genannt wurde. Später lernten sie von den Goten die gefalteten Wägen mit kleinen Stücken Tuch oder Wolle zu geben. Viele kleinen Stücke von Wolle hießen ploty (placienkiego sukna), das vom gotischen plats stammt und daraus auch plata und placid hervorgeht. Von den Normannen lernten sie die pfennig nordisch pennig kennen, woraus später die Benennung des Geldes, polnisch pieniaz, entstand. Auch kupiec ist vom gotischen kaupon (kaufen) entlehnt. Das Wohnhaus, das der Slave vom Goten haben lernte, nannte er „hyz“ (gotisch hus, russisch noch heute hyzina genannt) das umkammte Gehöft nannte der Slave gród, vom got garods — Einfriedigung oder Gehöft. Das Gehöft war vor einem Baum umgeben, der tynd oder tyntec hieß, germanisch tun oder rau, englisch town. Im Hofe stehen die Wirtschaftshäuser, vor allem die Stadel polnisch stodola und chlar polnisch — chlew. In den Stuben slawisch „izby“ fand man an der Stelle der irdenen Schalen, hölzernen Gefäße und Hörner, die zum Trinken gebraucht wurden, schöne, ausländische „szkla“, polnisch szkła, gotisch filiks, und geschmücktes Kupfergeschloß, slawisch miedz, das vom gotischen mied abgeleitet ist. Auch der Versteck findet hier mit anderen Schmuckgegenständen Eingang, der bis heute noch bursztyn genannt wird, und verschiedene Instrumente, wie die Harfe und Laute, slawisch harfa und lutnia, vom gotischen harpa und lute. Mit den Waffen hängen diese an der Wand an einer Schnur polnisch sznur gotisch snorjo al hochdeutsch snur, oder am Riemen, polnisch rzemień.

Der Wirt, slawisch gospodarz, gotisch gasthath, empfängt auch zuweilen Gäste, slawisch goscie, gotisch gasts und nimmt sie mit einem Vaid Brot auf, gotisch hleis, polnisch chleb, das er in dünne Kreteranzen Scheiben oder schiben schnitt, woraus das polnisch skiby und das spätere szyby entstand. Auch ausländische Getränke werden genossen, wie Kefel und morka, polnisch jabla und marchew. An Stelle der mit der Hand geführten Maschine, mit denen man mühselig das Getreide mahlt, kamen nun die großen Mühlen, gotisch mulina, polnisch mlyn. Hier wurde außer Mehl auch die Gerste zu Graupen vermahlen, polnisch krupa. (Alt. Brückner — Cywilizacja i język).

Die angeführten Beispiele zeigen genugsam, welche hohe Bedeutung die am Goplo-See und an der Weichsel lebenden Germanen für die Kultur der alten Polanen hatten. Als ein hochbegabtes und geistigstärkendes Element waren sie nicht nur in Frankreich, Italien, Böhmen und Russland, sondern auch hier ein Element, das einen starken Einfluß auf die Kultur ausübte. In unzählige kleine Völkchen geteilt, herrscherlos, einander gegenseitig befehdend, ohne Ziel nach einer bürgerlichen oder staatlichen Ordnung, mußten sie erst von germanischen Helden und Führern zu einem geschlossenen Ganzen verbunden werden. Auf allen Gebieten — wie des politischen, so auch des wirtschaftlichen Lebens, wie in der Kriegskunst, so auch im Handel waren diese Germanen stets schöpferisch und anregend. Sie sind die ersten Repräsentanten und die hervorragenden Träger der am Goplo aufgetauchten Staatsform und eines neuen fortschreitenden Weltbürgertums, das infolge eines weiten, kräftig andauernden Zugzuges vom germanischen Völkchen eine wundervolle Entfaltung und Blüte zeitigte.

## Sofales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

### Die Lodzer Bürgerschützengilde.

In der Zeit der ersten Regulierung der Fabrikstädte des ehemaligen russischen Teilgebiets gab die russische Regierung im Jahre 1821 im Vertrag mit den hier ansässigen Fabrikanten deutscher Abstammung ihnen die Erlaubnis zur Gründung von Schützengilden. Daraus entstanden in Lodz, Bydgoszcz, Opatow, Aleksandrow, Bydgoszcz Wola und noch anderswo Schützengilden.

Der Lodzer Schützengilde wurde im Jahre 1824 von hiesigen Baumwollfabrikanten während der Oktoberfeier gegründet. Das Königschießen sollte einmal im Jahre, am 2. und 3. Pfingstfesttag, stattfinden. Das erste Schießen fand 1824 statt; der erste Schützenkönig war Gottlieb Strauch. Das Schießen wurde in der städtischen Riegellei abgehalten. Im Gründungsjahr wurden die Statuten aufgearbeitet und die Schießpreise festgesetzt. In den nächsten Jahren wurde das Schießen im sogenannten Altdorfer Tale abgehalten.

Die Unruhen von 1831—38 unterbrachen die Zusammenkünfte der Schützengilde, die 1834 neu organisiert wurde, neue befristete Statuten erhielt und durch Schenkungen zahlreicher Mitglieder unterstützt wurde. Militärorde wurde eingeführt. 1853 zählte die Schützengilde 140 Mitglieder, der Rassenbestand wies 3431 polnische Gulden auf — eine für die damalige Zeit bedeutende Summe. Der Schießstand wurde neben der „Quelle“ im Englischen Garten errichtet. Das Schießen, die Wahl des Schützenkönigs und alle Feiern wurden nach dem Vorbild gleichzeitiger Gesellschaften in Bemberg, Krakau, Posen und anderen Städten eingeführt. Auf den freien

Plätzen neben dem Schießstand wurden Volksspiele abgehalten.

Viele Jahre hindurch zählte der Lodzer Schützengilde nur deutsche Mitglieder und seinen deutschen Charakter hat er bis zum Ausbruch des Weltkrieges behalten, der der Lodzer Schützengilde ein vorläufiges Ende bereitere. Heute, da der Krieg nur noch auf unseren östlichen Landestellen tobt, wäre es zu wünschen, daß die alten Schützengilden, den neuen Verhältnissen angepaßt, zu neuem Leben erwachen und in den bevorstehenden Pfingstfesttagen wieder ein Schützenkönig „ausgeschossen“ werden möchte.

### Schiebercafé.

Sie stehen draußen fast bis in die Mitte des Fahrdammes, sie stehen drinnen — manchmal sitzen sie auch. Sie reden viel — manchmal sehr viel sogar und dann reden sie mit den Händen.

Sie wissen auf den ersten Blick, wer zu ihnen gehört, selbst wenn er Backschuhe trägt. Andere haben quadratische Hände, die an Schlägerhaken aus Schmiedehämmern erinnern — hier gewissermaßen die Sicherheitswehr ihrer Sonderinteressen.

Die Befragung der Tische im Café verschiedener Art. Siehen auch dort sehr beliebt, weil es dem Wirt gegenüber zu nichts verpflichtet, einige Tische geradezu umlagert. Dort wird merkwürdigerweise am wenigsten genossen, dafür um so mehr getuschelt — manchmal ein unterdrückter Fluch dazwischen. Die Tische deutscher, polnischer, russischer Banknoten gleiten bligartig durch die Hände, verschwinden ebenso schnell wieder. An anderen Tischen Anfänger der Schieberkunst, in Wein und Sekt die ersten Gewinne verproband.

Dazwischen das andere Geschlecht. Halbhohe Stöckelschuhe — mindestens laufend Gummi das Paar, eher darüber — seltsame Strümpfe, nicht immer tadellos, breite Pelzkragen, silberne oder gar goldene Handtaschen mit viel Schmuck und Kette, nützliche Blicke. Die kostbare Aufmachung in manchen Fällen aus eigener Tätigkeit bei Schiebergeschäften herrührend.

Der Staat und die Zustandsetzung der Wohnhäuser. Der Hauptstadtrat für Wohnungsfragen beim Gesundheitsministerium beriet in seiner letzten Sitzung über die Zustandsetzung der Wohnhäuser. Dr. Wladyslaw Dobrzynski berichtete in dieser Angelegenheit etwa folgendes: Die Miete zu erhöhen — das heißt, dem Volk die Mittel zum Leben zu verringern, was vom Gesichtspunkte des Staates aus unerwünscht ist. Die Hausbesitzer befinden sich im Vergleich zu den anderen Bürgern in einer verhältnismäßig guten Lage, da ihre Besitzungen ungeheuer an Wert zugenommen haben, wodurch sie in die Lage gekommen sind, ihre Hypotheken schulden in Markwährung die im Vergleich zu den vor dem Kriege geliehenen Summen augenblicklich sehr niedrig steht (1 M. = 2,16 M.), zu bezahlen. Statt der teuren Zustandsetzung aller Wohnungen ist es gewiss zweckmäßiger, daß der Staat an den Stadtratsgrenzen neue Häuser baut. Häuser mit 140 Einzimmerwohnungen im Lande zu bauen, ist vom hygienischen Standpunkte aus einfach unmöglich. Häuser im Zentrum der Stadt, die reichen Besseren oft Spekulationen, gehören, die sie in der Hoffnung auf eine Abwertung des Mietpreises für 4 Prozent des Bruttopreises kaufen, von Staatswegen in Anspruch zu nehmen, ist ebenso unmöglich, denn wer Millionen für Häuser zahlt, kann sie auch in Anspruch nehmen. Jeder einzelne Fall muß genau unter-

### Kleine Beiträge.

Vom Deutschtum in Bessarabien. Die soeben erschienene neue erste Aprilnummer des „Auslandsdeutschen“, der Stuttgarter Halbmonatsschrift für Auslandsdeutsche und Auslandsdeutschtum, enthält einen sehr interessanten Brief aus Siatow, dem Mittelpunkt des besarabischen Deutschtums. Ein Brief vom 8. Dezember aus Deutschland war dort am 24. Januar angekommen und der Antwortbrief vom 1. Februar ist einen Monat später in der Hand des deutschen Empfängers gewesen. Der Briefschreiber teilt mit, daß die Verbindungen mit den deutschen Kolonien in der Molotjansk und der Krim nahezu unterbrochen seien. Dem Hören nach hätten aber die deutschen Kolonisten unter dem Raubgesindel schwer zu leiden. Bessarabien sei obgleich durch den Einmarsch der Rumänen vor gleichem Schicksal bewahrt worden. Die Entwertung des Rubels in Russland überzeuge alle Begriffe. Der Briefschreiber teilt allerdings mit, daß auch in Bessarabien, wo man dank der guten Ernte im verfloffenen Jahre verhältnismäßig gut lebe, unerhörte Preise bezahlt würden. Das Bad Weizen kostete 25 Rubel, das Pfund Butter 12 Rubel, ein Paar gute Mannstiefel 800 bis 1000 Rubel. Pferde wie überhaupt Vieh sei unerhört im Preise gestiegen; ein Paar Pferde kosteten 18000 bis 20000 Rubel, ein Ei 1 Rubel, eine gemästete Gans 50 Rubel, das Pfund Schweinefleisch im Lebensmittel 150 Rubel, ein Pfund Stroh im gewöhnlichen Bauernschaber bis zu 1000 Rubel. Die Bauern litten jedoch keine Not, da Einkauf und Verkauf einander die Waage hielten. Nur die Beamten, Lehrer und Angehörigen mußten außerordentlich sparen, um durch-

zukommen. Man dürfe es so nicht fortgehen, sonst gingen sie zugrunde. Freuen sich, daß die Schulen dem Verfall entgegen im großen und ganzen gut funktionierten. Die Lehrer werden zum Teil vom Staate besoldet, und das ist ihr Glück. Rumänische Beamte führen die Aufsicht, doch ist seit dem 1. November ein Deutscher als Inspektor der deutschen Schule in Bessarabien angestellt. Die rumänische Sprache ist als Fach obligatorisch, die Unterrichtssprache ist aber die Muttersprache. Nur Behälter fehlen, und der Unterricht über liegt dem Mangel, der überall zutage tritt. In den meisten Fällen arbeiteten die Lehrer ganz ohne Bücher, oder mit dem letzten von überaltert zusammengeholten Material.

Die neuen Welt herrscher. Aus Jaffa wird dem „Nichtleiter“ zufolge gemeldet, daß der Rabbi von Jerusalem (eben von einer längeren Informationsreise, die ihn sogar nach Holland und England geführt hat, nach Jerusalem zurückgekehrt sei. Dort angelangt, ist der Rabbi von der gesamten Jüdischen Gesellschaft von Jerusalem und Jaffa mit — wie die Judenblätter bezeichnen — königlichen Ehren empfangen worden. Aus das jüdische Bataillon war als Ehrenwache ausgerückt und gab Salutsschüsse ab. Beim Festbankett erklärte Rabbi Raf, daß an eine Verwirklichung des Königreiches Zion heute leider noch nicht zu denken sei, dafür gehe aber der Jude als Welt herrscher hervor. Reiche, wie Russland, Deutschland und Österreich werden schon ganz offen von den Juden regiert und Juden seien die Führer dieser Völker. Bald würden auch andere Länder diesem Beispiel folgen und das Judentum werde über die ganze Welt sein Banner, das Banner Jerusalems wehen lassen.

### Handbemerkungen zur Gegenwart.

Von Jda Boya Ed.

Unsere Feinde außerhalb unserer Grenzen fordern, wir sollen wieder das stille Volk der Dichter und Denker sein und nicht anderes. Unsere Feinde innerhalb unserer Grenzen fordern, daß wir die Arbeit der Hand Lohn und Stellung finden; sie wollen die „Dichter und Denker“ also alle Lehrenden, Schöpferischen und Forschenden aus hungern und sind schon mit großem Erfolg am Werk. Zwischen dem Widerspruch dieser beiden Forderungen wird das Deutschtum zermalmt werden.

Die Proletarier scheinen zu glauben, daß die Zugehörigkeit zur oberen Schicht lediglich eine Geldfrage sei.

Wenn ich junge Söhne hätte, würde ich sie bestimmen, Fabrikarbeiter zu werden. Nur wenn Fabrikarbeiter von Abiturienten und Schülern bester Ausbildung durch Elternhaus und Lehrgang sich zwischen die Arbeiter mischen, kann diesen langsam der Blick dafür hell werden, daß man ihnen Jahrzehntelange unmögliche Bilder vorgespielt hat. Auch wäre eine solche Gleichheit in der Arbeit vielleicht das beste Mittel zum Verständnis der Klassen für einander.

Ob die Arbeiter wohl wissen, was ein Bumerang ist? Diese australische Wurfscheibe kehrt bekanntlich nach Abwurf ihres Fluges zum Werfenden zurück und wird ihm oft selbst verheerlich. Die Waffen, mit denen die Arbeiter jetzt kämpfen, haben Bumerangcharakter.

Vorzellangeld. In der staatlichen Porzellanfabrik in Meissen werden auf Anordnung des staatlichen Hauptstaates gegenwärtig Proben zur Herstellung von Porzellan gelb gemacht. Zuerst wurden 5 und 2 Mark Gelbfeld angefertigt, die die Größe der früheren Silbergelbfelder haben. Es wird berichtet, daß das Vorzellangeld leicht, kräftig und hygienisch sei, weil es abgewaschen werden kann und eine Fälschung unmöglich sei.

### Und geht der Wind am Abend facht?

Und geht der Wind am Abend facht  
Auf Wegen, die so frühlinggrün,  
Man meint, man höre durch die Nacht  
Ein leises, süßes Klingen ziehn.

Ein Klingen, das so wunderbar  
Als läm's aus einem Märchenland —  
Und ich, ich wandle ganz allein  
In einem schönen Traum gebannt.

Mir ist's, als ging ich weit hinaus  
Aus eines Waldes Schimmerpracht,  
Da blühten Wunderblumen auf  
Beim Mondenschein, in stiller Nacht.

Die dufteten so wunderbar  
Im weichen, ordnen Waldesmoos,  
Und Maienglocken glühten auf  
Aus dunkler Erde reichem Schoß.

Und geht der Wind am Abend facht  
Auf Wegen, die so frühlinggrün,  
Ist mir's, als hört ich durch die Nacht  
Ein leises, süßes Klingen ziehn.

Orete Thumann-Joch, Dresden.







**A. Schindler.** Główna 11.

Große Auswahl in Mustern u. Farben.

Pod, Rosciszewo Allee 45/47.